



Die gute Methode. In der „Täglichen Rundschau“ wird folgende Geschichte erzählt: In D. einer größeren rheinischen Garnison, fand vor einigen Jahren bei dem dort stehenden Infanterie-Regiment eine Offiziersübungsübung statt. Hauptmann von J., der nicht dienstlich an der Übung betheiligt war, ritt als Zuschauer aus der Stadt heraus, in der Richtung auf die Rheinbrücke zu. Hier angekommen, erblickt er dicht vor sich den Divisionskommandeur im Gespräch mit dem Bräutigam der Tochter. J. wartet hinter einem Busch ruhig das Gespräch ab und dreht dann über die Brücke weiter, kann sich aber nicht enthalten, den Bräutigam über den Verlauf des Gesprächs zu befragen. Dieser erzählt ihm nun, daß Excellenz mit ihm über die Konstruktion der Brücke u. s. w. gesprochen und ihm zum Schluß über die Breite des Rheines an der Brückenstelle befragt und daß er ihm die Breite mit 743 Meter angegeben habe. J. erreicht bald darauf den Schauplatz der Übung. Nach der Beendigung findet wie üblich, die Vespersprechung statt. Der Divisionskommandeur weist zum Schluß darauf hin, daß man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen solle, um nach einer solchen Übung ein paar militärisch wichtige Entfernungen zu schätzen. Fortfahrend sagte der Divisionskommandeur: „Nun, meine Herren, schätzen Sie einmal diese Strecke.“ Der Oberst und die Stabsoffiziere nennen einige Entfernungen, die dem hohen Vorgesetzten aber nicht zu befriedigen scheinen. Er wendet sich daher an den Hauptmann v. J., der ganz ruhig geblieben ist, mit den Worten: „Nun, Herr Hauptmann, Ihre Kompanie schließt ja so gut, da wird ihr Chef gewiß ein vorzüglicher Schätzer sein; wie weit schätzen Sie die Entfernung?“ — „743 Meter, Exzellenz“, war die Antwort v. J. — „Sehr gut, sehr gut, mein lieber J.; welche Methode des Schätzens haben Sie angewandt?“ — „Ich habe auch den Bräutigam gefragt“, lautete die Antwort v. J. — „Wenn die Geschichte wahr ist, dürfte dem schlauen Hauptmann der Wind an der Majoratside noch etwas schärfer entgegengebläht haben als auf der Düsseldorf Rheinbrücke.“

Ein Schatz auf dem Meeresgrunde. Nach 70 Jahren ungestörter Ruhe auf dem Meeresgrunde hat jetzt die Brigg „Barbaric“ goldene Schätze einem einfachen Fischer geschenkt, der das Wrack vor einigen Monaten für 20 Mk. kaufte. Die „Barbaric“ sank auf dem Atlantischen Ocean in der Höhe von Seewall, Neu-Schottland, bei einem schrecklichen Sturm, und die ganze Mannschaft ging mit ihr unter. Da zu jener Zeit noch wenig Rettungsapparate existierten und ihre Nützlichkeit auch gering geschätzt wurde, wurde die Brigg ihrem Schicksal überlassen. Ein Fischer aus Seewall namens Thomas Burns erbot sich im vergangenen Sommer das Wrack zu kaufen. Da es fast ebenso viel kostete die Anker, Kupferbeschläge und andere Metallgegenstände heraus zu befördern, als dieses werth war, so wurde ihm die „Barbaric“ zu einem sehr geringen Preise verkauft. Über der Fischer Burns hatte von einer alten Geschichte gehört, die die Brigg mit einem Schatz in Golddollars, im Werthe von 240.000 Mk. in Zusammenhang brachte, der während drei Jahre langen Kreuzens in den südamerikanischen Gewässern angelammet sein sollte. Mit einiger Mühe bewog er einen Taucher von Halifax, hinüberzukommen und Schritte zur Wiedererlangung des Schatzes zu thun. Wie ein englisches Blatt berichtet, haben Burns und der Taucher schon 18.000 Golddollars (72.000 Mk.) aus dem Wrack geborgen, und der Taucher hatte den Plan von noch 80.000 Doll. festgestellt, so daß jetzt schon der ganze Schatz entbedt zu sein scheint.

Ein verhängnisvolles Gaunerstückchen vollführten vor einiger Zeit zwei Spitzbuben zum Schaden einer Londoner Juwelierfirma. Im Verlaufe eines schönen Nachmittags betrat ein amerikanischer Bischof den Laden und verlangte ein hübsches Armband — nichts besonders kostspieliges, das er etwa nicht leisten könne, sondern ein bescheidenes Geschenk für seine Frau, vielleicht zum Preise von etwa 1500 oder 1600 Mk. Der Ladeninhaber lehnte sich schamlos in der Bewegung, verschiedene Sachen wurden vorgelegt und schließlich entschied sich der Bischof doch für ein Schmuckstück zum Preise von 2000 Mk. Er legte eine Banknote auf den Tisch, die er als das ganze Geld bezeichnete, welches er gerade bei sich hatte. Der Ladeninhaber nahm sie in Augenschein und befand sie für zufriedenstellend, aber der Bischof erklärte, er sei der Firma fremd, und es sei ihm angenehmer, wenn das Papier nach der in der Nähe gelegenen Bank gefandt und dort begutachtet werde, während er in dem Laden warten wolle. Dies geschah, die Banknote wurde mit dem Bräutigam I. zurückgeführt, und der Bischof verließ mit einem Armband den Laden, um in seine bereitstehende Droschke zu steigen. Sobald er aber auf das Trottoir trat, näherte sich ihm ein uniformirter Polizist und klopfte ihm mit den Worten auf die Schulter: „Holla, Jim, schon wieder beim alten Handwerk? Komm' mal gleich mit hinein.“ Damit veranlaßte er den geistlichen Herrn auf die sanfte Weise eines Polizisten zum Rückzug in den Juwelierladen, dessen Inhaber in große Aufregung gerieth und einmal über das andere versicherte, hier müsse ein Verbrechen vorliegen. Der Mann habe mit einer guten Note bezahlt, wofür das Zeugniß der Fälsch Bank vorliege. „Zeigen Sie einmal den Note“, sagte der Schuhmann ungläubig und prüfte das Papier genau. „Ganz wie ich dachte“, sagte er dann, „eine äußerst geschickte Fälschung. Der Mann ist ebensowenig ein Bischof wie Sie und ich. Ich werde

sofort mit ihm zur Polizeistation fahren und Sie müssen einen Ihrer Angestellten so bald als möglich dahin schicken, der in der Sache Zeugniß ablegen kann. Damit kommandirte der Schuhmann seinen Gefolgsmann in die Droschke, und fuhr mit ihm davon, — der Einfachheit halber das Armband und die Banknote gleich mitnehmend. Selbstverständlich sah der Juwelier weder die Droschke, noch den Schuhmann und seine kostbare Beute, bestehend aus einem amerikanischen Bischof, einer Banknote und einem Armband, jemals wieder.

5000 Ziegelsteine täglich vermag eine in England erfundene und patentierte Maschine zu legen, die ein einziger Mann bedient. Bisher war das Legen von 500—600 Ziegeln die reichliche Tagesarbeit eines Maurers; die Maschine, die den Mauer selbstständig aufträgt, und die Bausteine an Ort und Stelle drückt, vermag also das Acht- bis Zehnfache der Menschenarbeit zu leisten. Sie ist natürlich nicht für komplizirte Bauten, nur für einfache, gleichlaufende Mauern anwendbar.

LOKALES

* Wiesbaden, 30. Oktober.

Wiesbadener Ortsausflug der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der erste Vortrag im diesjährigen Winterprogramm hatte eine bedeutende Zugkraft ausgeübt. Schon lange vor Beginn waren sämtliche verfügbaren Stühle besetzt, die später kommenden Zuhörer standen bis auf den Gang vor dem Rathsaal des Rathhauses. Nach dieser Erfahrung wird sich der Ausfluß die Frage vorlegen müssen, ob er für die weiteren Veranstaltungen — für den Reichert Vortrag am 12. November ist bereits die Turnhalle in der Hellmuthstraße gemietet — nicht ein größeres Lokal in's Auge fassen soll. Ganz besonders erfreulich war es, daß sich, unter den Zuhörern eine große Anzahl Jünglinge und junger Männer aus allen Ständen befanden, es fehlten aber auch die Frauen nicht; Militär und Geistliche waren ebenfalls vertreten. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Bestrebungen der Gesellschaft in den weitesten Kreisen unserer hiesigen Bevölkerung finden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Louton, begrüßte die Mitglieder und Gäste, insbesondere auch die aus Weiblich erschienenen, aus dessen Wohnort, wie ihm am Tage vorher bekannt geworden war, Dank der Bemühungen der Herren Dr. med. Hoppel und Dr. phil. Juchs, 54 Mitglieder geworden sind, darunter die großen Fabriken mit ihren Krankenkassen. Eine größere Zahl derselben haben sich mit Beiträgen betheiligte, die weit über den Minimalbetrag von 3 Mk. hinausgehen. Die Gruppe Wiesbaden-Viebrich zählt ca. 180 Mitglieder. Nach diesen Mittheilungen motivirte der Vorsitzende die Wahl des heutigen Themas, das Manchem als historisches vielleicht etwas fern von dem rein praktischen Zweck der Gesellschaft zu liegen scheint. Allein wir lernen immer aus dem Studium der Geschichte, entweder wie wir es machen sollen, oder wie nicht. Ganz besonders trifft dies für medizinisch-hygienische Dinge zu. Und selbst abgesehen davon, bietet dieses Studium für jeden denkenden Menschen vom Standpunkte der allgemeinen Bildung ein großes Interesse. Der Vorsitzende machte dies an einem Beispiel klar, nämlich an dem seit 4 Jahrhunderten dauernden Streik über das Alter begn. das erste Auftreten der Syphilis, welcher wohl jetzt zu Gunsten derer entschieden ist, die diese Krankheit schon im Alterthum verlegen und nur am Ende des 15. Jahrhunderts ein furchtbares Ausmaß im Anschluß an den Feldzug Karls des VIII. von Frankreich gegen Neapel anerkannten. Hierbei wurde die auch ein direktes praktisches Interesse bietende Frage gestreift, warum wohl damals die Schwere der einzelnen Erkrankungen das heutige Maß bei weitem überstieg. Ferner illustrierte der Vorsitzende die praktische Wichtigkeit des Studiums der Geschichte der Medizin an einem Beispiel aus der Behandlung der Syphilis. Das furchtbare Mittel, das Quecksilber — wurde vor 4 Jahrhunderten genau in derselben Form — der grauen Salbe — und in der gleichen procentualen Zusammensetzung wie noch heute angewandt, wie ein Rezept des Alchemisten Angelus Bologninus (1507) beweist. Daß sich eine derartige Behandlungsmethode so lange im wesentlichen gleich — wenn auch in der Form modifizirt — erhalten hat, ist ein sicherer Beweis dafür, daß dieselbe einen gesunden Kern hat. — Daß man nun auch, freilich ohne Bestand eine Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, bereits im Alterthum die gleichen Bestrebungen findet, wie wir sie jetzt imauguliren, daß ein intelligentes Volk unter der Leitung energischer Führer erkannte, daß ein gesundes Geschlechtsleben die Grundbedingung für die Kraft und Wohlfahrt des Volkes ist, war der Gedanke, womit der Vorsitzende zu dem Vortrag des Herrn Dr. med. Wolzendorf „Ueber sexuelle Hygiene im alten Testament“ überleitete. Die gepaarte Aufmerksamkeit, sowie der lebhafte Beifall bewies, wie sehr die Zuhörer durch den äußerst inhaltsreichen, freien Vortrag gefesselt worden der durch die leichte zugängliche Form Zeugniß davon ablegte, in wie hohem Maße der Redner den schwierigen Stoff beherrscht. Die kleinen Abweichungen und Ausfälle gegen die Auswüchse moderner Bräuterie, gegen die ausschließlich auf die sexuelle Reizung der Käufer spezialisirte, von manchen Buchhandlungen in den Schaufenstern dargebotene Lektüre, die Andeutungen über den Fall Dippold u. A. wüßten durch ihre actuelle Bedeutung den historischen Stoff. Mit dem Hinweis auf die zur Verfügung gestellten Mittheilungen der Gesellschaft, einer populären Schrift Dr. Meißners, den „Nervenzuständen“ u. s. w. und mit der Hoffnung, daß der Vortrag unserer größten Autorität auf diesem Gebiete, des Geh. Medicinalrathes Prof. Dr. Meißner (Wies-

baden) „Ueber die Geschlechtskrankheiten der Unschuldigen“ auch diejenigen unserer Bestrebungen zuführen werde, welche sich jetzt noch ablehnend verhalten, und in diesen oft so schweren Krankheiten eine gerechte Strafe für Verfehlungen erkennen — 20 pSt. aller Ertraktanten treffen eben „Unschuldige“ — schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Im Handelsregister wurde eingetragen: Glaser-Vereinigung Wiesbaden, Nachhandlung und Hohlwerke Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Geschäftsführer ist Glasermeister Fritz Saueregg Wiesbaden, stellvertretender Geschäftsführer ist Glasermeister Joseph Baigle Wiesbaden.

Prämienloose. In den Niederlanden hat sich wieder einmal eine sogenannte Prämien- oder Serienloos-Gesellschaft aufgethan, welche zweifellos auch in Deutschland Mitglieder oder besser gesagt, Opfer zu erwerben bemüht sein wird. Es ist dies die „Internationale Vereinigungsbank“ in Amsterdam. Vor diesem Institut kann nicht weniger als vor den ähnlichen früher errichteten gewarnt werden, denn abgesehen davon, daß die Veranstaltung seiner Lotterie im Ausland erfolgt, die Kontrolle über die Richtigkeit der Rieten und evtl. Gewinne schwer durchführbar und evtl. Geldentziehung von Ansprüchen gegen die Bank mit erheblichen Kosten verbunden und von zweifelhaftem Erfolg sein würde, beruht das Geschäft, welches die Bank macht, ebenfalls auf dem Trick, daß die Gewinnchance nur durch übermäßig hochgestellte Ratengahlungen erworben werden kann und daß der Mitspieler durch seine Ratengahlungen nicht etwa Eigenthümer von einem Prämienloose oder einem Theil desselben wird, sondern nur Anspruch auf den evtl. Gewinn im Verhältnis der Höhe seiner Ratengahlungen erlangt.

NAUMANNIA-SEIFE
mit dem  *Beste Seife nach und nach!*

Schwarze Seiden

in edelster Färbung und Garantiefärbung für gutes Tragen, sowie Seidenstoffe jeder Art in großartiger Auswahl und hochmodernen Dessins. Verkauf in jedem Maß parcs- und goldfrei an jedermann. Muster bei Angabe des gewünschten franks. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten (Schweiz) 719

Heute Samstag

gebe

10% Extra-Rabatt**nur Marktstraße 11.****Mainzer Schuh-Bazar**

Philipp Schönsfeld.

Billige Preise.

Gute Waare.

9551

1a Schmierseife, dunkle, per Pfd

1a Schmierseife, weiße,	per Pfd 17.	5	16
1a Kernseife, hellgelbe,	22.	5	21
1a Kernseife, weiße,	23.	5	22

Eisenpulver, Soda, Stärke etc. billig.

G. J. W. Schwante Nachf., Inhaber

Lebensmittel-Consum-Gesellschaft, 9279

Schwalbacherstr. 43, gegenüber d. Weststr. Tel. 414.

Die besten Rasirmesser der Welt liefert Stahlwarenfabrik

**Zur Probe. 5 Jahre Garantie.** Nach-

oder Cassa vorher. Silberstahl-Rasirmesser in Etui Mk. 2.-
oder 11. Diamantstahl in Etui Mk. 3.-. Prima Rasierseife-
maschine Mk. 5.50. Alles franco Haus. Größerer Katalog über
Messer, Scheeren, Waffen, Werkzeuge, Messen, Leder, Gold-, Nickel-
und Drechslerwaren etc. etc. umsonst und frei.

Der beste Sektwein ist der Apotheker Moser's rother goldener

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Kennern bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. auch für die Tesserwein. Preis per 1/2 Orig. Fl. Mk. 2.20. per 1/4 Fl. Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken in Wiesbaden Dr. Reim's Apotheke. 312

Haben Sie Reparaturen an Ihren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. **J. Werner, Marktstrasse 6.** Bitte genau auf die Firma zu achten!

7721

Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder
solidestes Fabrikat, billige feste Preise. 9108**Carl Meilinger,**

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.



Nr. 255

(2. Beilage.)

Samstag, den 31. Oktober.

1903

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weizenthurn.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Sie zögerte wieder einige Sekunden; er aber sprach nicht und so fuhr sie fort:

„In den letzten Jahren brach ab und zu ein Lichtstrahl aus seinem umflorten Geist. Dann sprach er von Dir und wiederholte seinen Willen, Dir die Wahrheit zu verbergen. Du weißt von dem gestrigen Besuch einer fremden Dame. Viktor, erinnerst Du Dich aus Deinen ersten Kinderjahren an ein jugendlich schönes Wesen, das Wende's an Deinem Bette wachte? Verjuche, Dich darauf zu besinnen!“

Er neigte bejahend das Haupt.

„Erinnerst Du Dich auch an ihre Gesichtszüge? Ist ihr Aussehen in Deinem Gedächtnis haften geblieben?“

„Ihre Augen sowie die Haare waren schwarz und ihr Gesicht hatte einen liebevollen Ausdruck; mehr weiß ich nicht!“

Baby Carley blinnte ihren Neffen scharf an.

„Du hast keine Ahnung, wer sie war?“

„Keine!“ wiederholte er. „Ich hörte niemals ihren Namen. Wer war sie?“

„Es war jene Dame, welche Du gestern hier gesehen hast!“

„Und wer war jene Dame?“

Erst nach einer längeren Pause erfolgte die Antwort:

„Blanka Northon!“

Graf Northon fuhr jählings auf.

„Das Mädchen, welches meine Mutter gehaßt und verfolgt hat, welches an ihrer Ermordung mit theilgenommen?“ stieß er hervor. „Das Mädchen, welches Durch Deinen Beistand ihrer Haft entronnen ist?“

„Viktor, wie kannst Du es wagen, Blanka zu beschuldigen!“ sprach Baby Carley und erhob sich ebenfalls. „Blanka war eine Märtyrerin, aber keine Mörderin. Daß sie Deine Mutter haßte, wer kann es ihr verargen? War es doch Deine Mutter, die — ahnungslos — sie um ihr Lebensglück betrog. Für die Mißgunst, welche Blanka Deiner Mutter damals entgegen trug, für diesen einzigen und verzeihlichen Fehler hat sie mit einem langen, trostlosen Leben gebüßt. War ihre Sühne, für das Verbrechen Anderer mit schuldbehaftetem Haupt aus der Heimath, aus dem Kreise wahrer Freunde verbannt zu werden, nicht genug?“

„Wenn es auch ihre Schuld nicht gewesen, so war es doch die des Bruders!“ entgegnete ihr Neffe kalt.

„Wie kannst Du richten wollen über Das, was nur Gott allein weiß? Beschuldige weder Bruder, noch Schwester! Jedes menschliche Urtheil kann fehlen. Blanka Northon ist an dem Tode Deiner Mutter unschuldig und — ohne Schuld, ist ihr Loos tief beklagenswerth. Sie opferte ihr Dasein freimüthig Deinem Vater, pflegte und richtete ihn in seinem schweren Leiden auf und war ihm all diese Jahre hindurch die sorgsamste Schwester. Sie verließ ihn keine Sekunde. Wie schwer er auch an ihr fehlte, sie hat sich nie anders als mit hingebender Liebe gerächt. Ich habe Deinen Vater geliebt, aber — das hätte ich nicht vermocht!“

Baby Carley sank auf ihren Stuhl zurück; ihre Kräfte waren erschöpft. Bestürzung sprach aus Viktor's Zügen.

„Glaubst Du mir?“ fragte sie mühsam.

„Ja, liebe Tante!“ erwiderte er. „Verzeihe mir! Könnte ich sie nicht sehen? Ich möchte ihr für dies — für dies große Opfer danken!“

„Ja, sie verdient ein gutes Wort von Dir, obwohl — was kann ein Wort für ein geopfertes Leben sein?“ Sie erhob sich, wenn auch schwankend, so sehr erschüttert war sie. „Du sollst sie sehen, die Märtyrerin für die Schuld Anderer!“

Sie schritt an ihm vorüber; die Thür schloß sich hinter ihr; er war allein. Tiefe Stille erfüllte den Raum.

War das ein Traum oder Wirklichkeit? Sein Vater am Leben? Verwirrt schweifste sein Blick durch das Fenster ins Weite hinaus.

„Viktor!“

Unbemerkt von ihm hatte die Thür sich geöffnet. Blanka Northon stand wenige Schritte von ihm. Das Haar schneeweiß, die Züge farblos und gramgefurcht, die dunklen Augen von jenem müden Ausdruck, den nur ein schwerkgeprüftes Leben zu geben vermag, so stand Blanka, das königlich schöne, berückende Mädchen vergangener Jahre, vor ihm.

„Viktor!“ Wieder klang der Laut durch den Raum, und sie streckte ihm die Hand entgegen, unsicher, beinahe ängstlich. Seit dreißig Jahren brandmarkte die Menschheit sie als Verbrecherin. Wer sagte ihr, daß er im Innersten seines Herzens sie nicht auch verdammt? Ihre Wäde begegneten sich; ihre Befürchtung schwand.

„Fräulein Northon! Blanka! Eben erst erfuhr ich von dem Leben meines Vaters, von Ihrer aufopfernden Großmuth! Er hat es nicht um Sie verdient! Lassen Sie mich, den Sohn, dafür aus tiefstem Herzen Ihnen danken!“

„Still“, sprach sie mild, „nennen Sie mich Blanka und Kousine! Fräulein Northon! Wie fremdartig dieser Name an mein Ohr schlägt. Seit dreißig Jahren habe ich ihn von keines Menschen Lippen gehört!“

Graf Northon durchfuhr es blüthartig.

„Du führst einen andern Namen?“ stieß er aus. „Wie konnte ich auch vergessen —“

„Daß ich, wegen Mordes gerichtlich verfolgt, mich vor der Welt verbergen mußte!“ vollendete sie. Es durchzuckte sie schauernd. „Ja, als ich in jener Nacht aus meiner Gefängnißzelle nach London entfloh, nahm ich den Namen „Miß Black“ an. Vier Monate verbrachte ich in niedriger Sphäre und lebte von meiner Hände Arbeit. Diese Episode war die schwerste meines Lebens. Dann sagte ich den Entschluß, Deinem Vater, dessen Geisteszustand nach überstandener Krankheit damals als unheilbar erklärt wurde, mein Dasein zu widmen, und fand mich in diesem Vorsatz von Tante Elisabeth bestärkt, welcher die Idee, Deinen Vater einer entsprechenden Anstalt zu übergeben, unerträglich gewesen wäre. Demzufolge wählte sie ein von der Großstadt abseits gelegenes Haus und dahin brachten wir Deinen Vater mit zwei treuen Bediensteten des Hauses, dem alten Hooper und Frau March. Von einer hohen Mauer umgeben, lebte ich seitdem dort, von der Außenwelt getrennt, still und einsam mit Deinem Vater. Niemand kennt ihn, — niemand

mich! Selten nur verläßt mein Fuß jenes kleine Fleckchen Erde und — ich fühle mich dort wohl!"

Sie holte tief Athem. Ihr Blick wanderte über die trübe, grünlüche Landschaft draußen Mitleid und Bewunderung kämpften in der Seele des jungen Mannes. Sie fühlte sich wohl! Mit dem Mafel des rucklosen Verbrechens, zeitlichen verborgen, an die Seite eines geistesgestörten, alten Mannes gefettet! Kein Wunder, daß ihr Haar mit vierzig Jahren bereits silberweiß geworden war.

Sie schien seine Gedanken zu errathen; ein Lächeln verklärte ihr Antlitz.

"Viktor, ich fühle mich nicht unglücklich, Du kannst es mir glauben. Dein Vater war mir mehr als mein Leben und — er ist es noch! Obwohl er nur mehr ein Schatten von dem ist, was er gewesen, so könnte ich doch nirgend anders leben, als bei ihm. Tante Elisabeth besuchte zuweilen das einsame Asyl und wenn sie Dich dann mitbrachte und ich Dich auf meinen Armen tragen durfte, dann — verlangte ich mir kein besseres Loos. Und jetzt höre ich auf einmal von Deiner Absicht, zu heirathen!"

"Es ist meine Absicht!" erwiderte er schwermüthig. "Aber noch weiß sie nichts von dem Dasein meines Vaters. Wer weiß, ob sie noch einwilligt, wenn sie erfährt, daß Titel und Rang ihm und nicht mir gebühren!"

"Liebt Dich dies Mädchen?" forschte Blanka ernst. "Daß Du sie liebst, brauche ich kaum noch zu fragen!"

"Du hast nur zu wahr gesprochen! Ohne sie ist mir das Leben —" Er wandte sich zur Seite und sein Haupt senkte sich müde. "Hätte es nur früher erfahren! Wie wird es nun werden?"

"Soll das bedeuten, daß mit Titel und Rang Deines Vaters Du auch sie verlierst?"

"Ich kann es für bestimmt nicht sagen. Berthel hat ein Charaktervolles, edles Gemüth, aber — muß sie nicht glauben, ich habe sie absichtlich belogen? Und dann, — welchem jungen Mädchen wären Reichtum und Stellung gleichgültig?"

"Wenn ein Mädchen aufrichtig liebt, fragt es wenig danach. Viktor, ich hoffe, sie liebt Dich wirklich!"

"Sie wird es!" antwortete er ungeduldig. "Sie hat es versprochen und ein Mädchen wie Berthel Darrell lügt nicht!"

Blanka sah ihn an, groß, zusehnd.

"Sie — liebt Dich nicht, wie Du sie liebst?" brachte sie bebend hervor.

"Nicht ganz so", antwortete er, "sie hat es mir mit ihrem offenerzigen, reiblichen Sinn gestanden. Doch eine Liebe, wie die meine, erwirkt Gegenliebe!"

"Nicht immer, Viktor, o, nein! Wie glücklich hätte ich sonst werden können! Aber Du liebst sie und Du sollst weder sie, noch Dein Erbe verlieren. Wenn Du es nicht willst, braucht sie überhaupt von der Sache nichts zu erfahren!"

"Ich sollte ein Geheimniß vor Berthel haben?" fast rauch stieß er die Worte aus. "Um keinen Preis! Sie muß es wissen! Fürchte nichts, Blanka! Unser Geheimniß ist bei ihr wohl verwahrt!"

Er hatte ihr Erschrecken bemerkt, aber schnell sagte sie sich und entgegnete vollkommen ruhig:

"Wie Du willst! Du weißt, was Du thust und was auf dem Spiele steht. Vor der Welt ist und bleibt Dein Vater verschollen, begraben, als wenn er bereits an der Seite Deiner Mutter in der Gruft ruhte!"

"Arme Mutter! War es wohlgethan, sie ungerührt zu lassen? Du, Blanka, die Du die Wahrheit liebst, deren Seele weder Falschheit noch Trug kennt, war es gut, fragte ich Dich, um die Ehre des Hauses zu retten, den Mörder ungestraft entkommen zu lassen?"

Welch ein Blick traf Graf Northon aus den Augen Blankas. Tiefes, unaussprechliches Mitleid, Schmerz und Sorge zugleich waren es, was ihre Seele in denselben versenkte.

"Du meinst meinen Bruder — Juan Northon? Viktor, die That war grausam, fluchwürdig und — dennoch, man hat nur wohl daran gethan, den Mörder vor der Welt zu schützen. Gott allein kennt die Wege der Menschen, — damit laß es genug sein!"

Eine längere Pause entstand.

"Ich begleite Dich nach London zu meinem Vater!" ergriff Graf Northon plötzlich mit Festigkeit das Wort.

"Das ist nicht möglich!" antwortete sie eben so entschieden.

"Höre mich zu Ende! Es ist der Wille Deines Vaters —"

"Der Wille meines Vaters?"

"Du zweifelst an der Klarheit seiner Worte? In letzter Zeit, wenn auch in großen Zwischenräumen, ist er bei klarem Bewußtsein, nur auf Augenblicke, dem Himmel sei Dank!"

"Weshalb?" Graf Northon blickte sie fragend an. "Wäre es denn besser für ihn, die Macht seines Geistes zu behalten?"

"Viel besser, mein Kind! Wenigstens leidet er nicht darunter, während das klare Bewußtsein ihn mit Erinnerungen foltert. Wenn Du Deinen armen Vater in solchen Augenblicken sehen würdest, Du könntest nur mehr den einen Wunsch kennen, seinen Geist für immer umnachtet zu sehen!"

"Blanka, entsehrlich!"

"Das Leben birgt manches tragische Verhängniß. Dein Vater fiel einem solchen zum Opfer. Bei klarem Bewußtsein spricht er von Dir. Er ist es, der im Falle Deiner Verheirathung befohlen hat, Dich von der Thatfache, die Du nun weißt, in Kenntniß zu setzen. Zu sehen wünscht er Dich aber nicht früher, als in der letzten Stunde!"

Graf Northon fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Kontsetzung folgt.

Eine Lüge.

Großstadtgeschichte von Johanna Bunt (Griedenau).
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In einer Tanzpause fanden sich die Verlobten in einer lauschigen Ecke eines Boudoirs zusammen.

"Francis, hast du auch an dein Versprechen gedacht, mir einmal ein Bild deines verstorbenen Vaters mitzubringen?"

"Gewiß, Liebste, sieh' hier!" und Francis nahm aus seinem Portefeuille zwei Bilder. "So sah Papa vor vier Jahren, kurz vor seinem Tode aus, und so in seinen jungen Jahren, als er hier in Deutschland lebte."

"Er sieht sehr stolz aus, dein Papa, ob er mich wohl gern gehabt hätte? Aber deine Mama, hast du denn kein Bild von der?"

"Nein, ich habe sie nicht gekannt. Sie war eine Deutsche und soll früh gestorben sein; Papa sprach nie von ihr und sah es nicht gern, wenn ich ihn danach fragte; ja, er wurde sogar sehr zornig, als ich ihn einmal um ein Bild von ihr bat. Er hat mir einen Brief hinterlassen, den ich vor meiner Hochzeit lesen soll und der mir Aufklärung geben würde —"

"Ei, ei, die Paare ordnen sich zum Contre und ihr steht noch hier; was habt ihr euch denn so eifrig zu erzählen?" sagte die eben hinzutretende Frau Wallrat.

"Wir haben nur Bilder von Francis' Papa; da, Mama, sieh' sie dir auch einmal an, wir wollen schnell hinein zum Tanz," entgegnete Ellen und legte die Bilder in die Hände ihrer Mutter.

Das Paar begab sich in den Saal.

Frau Wallrat nahm die Bilder und warf einen Blick darauf.

"Was ist das? Ist es denn möglich? Das kann nicht sein! O, mein Gott, mein Gott, bin ich denn wahnsinnig geworden? Es darf nicht sein!" stöhnte sie. "Jetzt ist alles zu Ende." Aufschluchzend verbarg sie das Gesicht in den Händen. "Das ist die Strafe, o, daß ich tot wäre."

Krampfhaftes Weinen erschütterte ihren Körper.

Aus dem Saal drang gedämpft die leichte Weise einer Operettenmelodie herüber; man hörte die Stimme des Tanzmeisters, das Rauschen der seidnen Kleider und die taktmäßigen Bewegungen der Tanzenden.

"Wissen Sie schon das Neueste? Das ist einfach unerhört. Die ganze Welt staunt darüber," sagte einige Wochen später ein Bankier zu einem seiner Freunde auf der Börse.

"Nein, was ist's denn? Sie machen mich ja ordentlich neugierig; reden Sie doch, was ist denn passiert?"

"Denken Sie, Bankier Wallrat läßt sich nach fünfundzwanzigjähriger Ehe von seiner Frau wegen unüberwindlicher Abneigung scheiden, und die schöne, rothblonde Frau Bankier geht nach Amerika in Gesellschaft ihres — präsumtiven Schwiegersohnes, des jungen Amerikaners."

"Das ist unglaublich, Wallrats lebten doch in solch musterhafter Ehe; nein, die Frau! Und erst neulich die silberne Hochzeit gefeiert! Wer hätte das gedacht! Ja, die Weiber, die Weiber!"

"Na, hoffentlich hört man bald nähere Details, ich muß es heute gleich zu Hause erzählen, meine Frau wird staunen! Adieu, lieber Freund, adieu!"

Es war in der That so, Bankier Wallrat hatte die Scheidungsklage gegen seine Frau eingereicht und das war so gekommen.

Am Morgen des folgenden Tages nach der silbernen Hochzeit hat Frau Wallrat ihren Mann um eine Unterredung.
„Lieber Hans Egon, ich möchte etwas Ernstes mit dir besprechen!“

„Aber Frauchen, so feierlich! Ist dir nicht wohl? Du siehst ja ganz blaß aus!“

„Laß nur und höre. Ich muß dir beichten, und was du auch über mich verhängen wirst, ich will es ertragen, es kann mir nicht mehr Qual verursachen, als die letzte Nacht. Als du mich vor fünfundzwanzig Jahren heiratetest, da war ich nicht das junge, unerfahrene Mädchen, für welches du mich hieltest. Ich war ein Weib, ein Weib, welches des Lebens Bitternisse kennen gelernt hatte. Ich war — sieh mich nicht so starr an — ich war die geschiedene Frau eines andern. Es war die alte Geschichte von Glück und Liebe. Mein Gatte war ein Elender, der mich verließ und mir den einzigen Trost, meinen Sohn, mit sich führte. Tante Wilde nahm sich meiner an; ich lernte wieder das Leben lieben; ich war ja so jung. Und dann kamst du, ich sah, daß du mich liebtest, und auch ich hatte dich gern.“

Ich wollte dir alles sagen, und dich vor deiner Liebe zu einer Unwürdigen bewahren. Aber die Tante, die mein Vorhaben zu ahnen schien, stellte mir alle Vorteile einer Verbindung mit dir vor und drohte mir mit vollständigem Verstoßen, falls ich ihr zuwider handele.

Als ich dich dann näher kennen lernte, erwachte die Liebe auch in meinem Herzen, und nun schwieg ich — aus Furcht, dich zu verlieren. Ich habe gefehlt, sehr gefehlt, aber es geschah aus Liebe, inniger Liebe zu dir, jetzt konnte ich den Gedanken, dich aufgeben zu müssen, nicht mehr ertragen.

So wurde ich dein Weib, und als nach achtjähriger Ehe uns unsere Ellen geboren wurde, da glaubte ich, selbst der Himmel habe mir verziehen und dachte an die Vergangenheit nur noch, wie an einen schweren, beängstigenden Traum. Gestern habe ich das Bild jenes Mannes gesehen, und der, der es mir zeigte, ist sein und mein Kind — Francis Smith. Und nun, sie glitt vom Sessel zu seinen Füßen nieder, „verzeih mir, Hans Egon, verzeih mir.“

Er hatte sie ruhig, ohne sie zu unterbrechen, angehört; sein Gesicht war aschfaß geworden, Schweißtropfen standen auf seiner Stirn.

Mit raschem Griff machte er seine Hände, die sie umklammert hielt, los.

„Verzeihen, ich dir verzeihen, daß du mich betrogen und mein Kind, meine Ellen, unglücklich gemacht hast? Nein, ich verzeihe dir nie. Sieh, wenn du mir damals die Wahrheit gesagt hättest, sie hätte mich tief verwundet, aber ich hätte dich ja lieb, so innig lieb, und hätte dir verziehen.“

Du liebtest mich, und konntest mir, mit einer Lüge im Herzen, zum Altar folgen, konntest fünfundzwanzig Jahre ruhig neben mir leben, ruhig in meinem Arm liegen, ohne deine Schuld zu fühlen, und ich habe dich verehrt wie eine Heilige, du warst für mich der Inbegriff des Guten und Edlen; ich habe fünfundzwanzig Jahre zu dir emporgeblickt. Und was bleibt nun übrig von meinem Ideal?

Ein lügnertisches Weib, ein feiges Weib, welches ruhig weiter geschwiegen hätte, wenn die Umstände sie nicht gezwungen hätten, zu sprechen. Das verzeihe ich dir nie. Du hast mich für mein ganzes Leben elend gemacht; geh, ich kann nicht mehr mit dir zusammen leben.

Dein Anblick würde mich täglich an das Vergangene erinnern und mir das Dasein zur Qual machen; geh, ich werde für dich sorgen, aber mein Weib kannst du nicht bleiben.“

„Hans Egon, verstoß mich nicht, denk' an Ellen, denk' an all' die glücklichen Stunden, die wir mit einander verlebt haben. Hans Egon, ich war dir fünfundzwanzig Jahre ein treues Weib, verzeih' mir.“

Und noch einmal versuchte sie seine Arme zu umklammern. Da klopfte es an die Thür des Boudoirs und Francis Smith stand auf der Schwelle.

Bestürzt wich er zurück.

Bankier Wallrat trat heftig auf ihn zu, faßte ihn am Arm, zog ihn ins Zimmer und verriegelte die Thür.

„Bleib hier, du kommst gerade recht, denn du spielst auch eine Rolle in dieser Komödie hier.“

Francis sah ängstlich von Einem zum Andern; er verstand von alledem nichts; was ging denn hier vor?

„Höre, Francis, die Verlobung mit Ellen ist gelöst, sie kann nie dein Weib werden!“ sagte jetzt der Bankier.

„Aber, Papa, erkläre mir doch, wie ist das möglich, was habe ich denn getan?“

„Du hast nichts getan, ich auch nicht, und doch müssen wir beide darunter leiden. Geh', frag die Frau dort, sie kann dir Aufklärung geben. Du erzähltest, du habest deine Mutter nie gekannt; dein Vater hätte nie von ihr gesprochen. — Geh' hin zu ihr, zu meiner früheren Frau, das ist deine Mutter.“

Francis glaubte, der Bankier phantasiere, als aber Frau Wallrat ihre Arme flehend zu ihm emporhob und ausrief: „Francis, verzeih' mir!“ da fühlte er, daß es Wahrheit sei, was er gehört.

Seine Mutter! Selbstam durchrieselte es ihn: seine Mutter!

Nie hatte er ihre Hand liebevoll auf seinem Haupt gefühlt, nie auf ihrem Schoß geessen, und im Augenblick erinnerte er sich, wie er als Knabe alle die Gefährten beneidet, die eine Mutter gehabt.

Wie viel Bärtlichkeit hatte er in seinem Herzen für sie aufbewahrt, wie viel Liebe tief innen um ihr Bild gewoben! Seine Mutter! Tränen traten ihm in die Augen; er vergaß alles ringsumher, er sah nur seine Mutter, nach der er so lange geschmachtet, und die er zu sehen fast jede Hoffnung aufgegeben.

Jetzt mußte er, was ihn so angezogen in diesem Hause, schon ehe er Ellen, die noch in der Pension gewohnt, kannte.

„Mutter, meine liebe, liebe Mutter!“ mit dem Ausruf stürzte er auf sie zu und barg seinen Kopf in ihren Schoß. „Ich dulde nicht, daß man dich schmäht, und wenn jener Mann,“ er zeigte auf den Bankier, „das Herz hat, dich zu verstoßen, so ist fortan dein Platz bei mir, an meinem Herzen!“ Er schlang seinen Arm um sie und küßte sie.

Der Bankier erwiderte kein Wort, er preßte die Rippen fest aufeinander und sah Eveline kalt an.

Sie schauerte unter seinem Blick zusammen; sie fühlte, daß die kalt blidenden Augen vernichtend ihr Urtheil sprachen, daß die unbeugsame Wahrheitsliebe ihres Vaters ihr nie verzeihen würde, und wenn ihm selbst das Herz darüber bräche.

Bankier Wallrat warf noch einen letzten Blick auf sein Weib, dann verließ er das Zimmer.

Er beschied seine Tochter zu sich.

„Ellen, morgen mit dem Frühesten reisen wir, mach' dich bis dahin fertig, wir werden längere Zeit fortbleiben, ich will dir ein Stück Welt zeigen. Deine Mutter wird uns nicht begleiten, du kannst nachher Abschied von ihr nehmen. So, nun geh' und laß mich allein.“

Ellen sah den Vater erstaunt an und begab sich zur Mutter. An der Thür des Boudoirs stieß sie auf ihren Verlobten.

Francis erbleichte; seine Ellen, seine liebliche Braut, sollte er verlieren, mußte er jetzt aufgeben!

Er zog sie in seine Arme und preßte sie heftig an sich.

„Meine liebe, süße Ellen, verzeih' mir, Gott weiß, wie schwer es mir wird, dich aufzugeben. Leb' wohl, mein Lieb, leb' wohl!“ und fort, hinaus stürmte er.

„Francis, du gehst auf Nimmerwiederseh'n!“ schrie Ellen, dann brach sie betäubt zusammen.

Eveline nahm sie in ihre Arme und trug sie in ihr Zimmer, rieb ihr die Schläfen mit Eau de Cologne, so daß sie bald wieder zu sich kam.

Dann erzählte sie ihre Lebensgeschichte.

Bis spät in die Nacht waren Mutter und Tochter noch zusammen, dann begleitete Eveline ihr Kind zum letztenmal in ihr Schlafzimmer und nahm Abschied von ihr.

„Ich bitte den Vater für dich, daß er dir verzeiht, meine arme Mama!“

Eveline küßte sie wieder und wieder.

Auf dem Dampfer, der ein paar Tage später von Hamburg nach Amerika fuhr, sah man eine schwarzgekleidete Dame mit einem großen blonden Herrn stehen und nach dem Ufer blicken.

„Weine nicht, Mutter, du hast ja mich; so viele suchen drüben bei uns ihr Glück; du wirst dort die Ruhe finden. Ich werde dich von nun an schützen und schirmen, ich werde gut zu machen suchen, was das Leben an dir gesündigt.“





Ein kleiner Irrtum.

Auf einem großen Ozeandampfer ereignete sich kürzlich folgende amüsante Szene. Ein Passagier, der sich ziemlich lange mit einem Freund in der Konversationskabine aufgehalten hatte, kehrte plötzlich in den Salon zurück und verlangte den Zahlmeister des Schiffes zu sprechen. „Ich kann in meiner Kabine nicht schlafen“, erklärte er, „in derselben befindet sich eine Dame.“ „Nicht möglich“, erklärte der Zahlmeister, „hier haben Sie die Liste, Ihr Kabinengenosse heißt Kapitän Higgestone.“ „Ja, es tut mir leid“, erklärte der Passagier, „ich gehe nicht mehr in die Kabine.“ „Gut, ich werde mich überzeugen“, versetzte der Zahlmeister und verschwand, um nach kurzer Zeit mit den Worten zurückzukehren: „Wahrhaftig, Sie haben recht; wir werden Sie heute Nacht anderswo unterbringen und die Sache morgen untersuchen.“ Am Morgen ließ man den Steward holen und verlangte von ihm eine Erklärung. „Das ist ein Mißverständnis, meine Herren“, versetzte der Mann, „in der Kabine Nr. 42 logiert Kapitän Higgestone, hier ist sein Gepäck.“ „Die Sache müssen wir untersuchen“, erklärte der Zahlmeister, „dieser Koffer ist unverschlossen, sehen wir nach, was darin ist.“ Der Koffer wurde untersucht, er enthielt die Garderobe einer Dame. „Zum Teufel!“ rief der Steward, „heut wird mir die Sache klar; hier logiert allerdings Kapitän Higgestone, aber er gehört zur Heilsarmee und ist eine Dame!“

Poshafter Rat. Dilettant: „Ich möchte das letzte Bild, das ich gemalt habe, einer wohltätigen Anstalt widmen. Welche halten Sie denn für die geeignetste?“ — „Nun, vielleicht die Blindenanstalt.“

Zur Feier des Tages. Hausfrau: „Elise, es war doch noch eine von unseren gebruderten Einladungen zum Abendessen da; wo ist die geblieben?“ — Dienstmädchen: „Ach, Madame, wenn Sie's nicht böse nehmen, die hab' ich meinem Kürassier geschickt.“

Schlechte Ansichten. Er (leidenschaftlich): „O, mein süßes, liebes Herz, für dich bin ich alles zu opfern bereit — Ehre, Titel, Vermögen...“ — Sie: „So? Und was bleibt denn da für mich übrig?“

Das beste Mittel. A.: „Ich gäbe sonst etwas d'rum, hier meinen Hund wieder los zu werden.“ — B.: „Das ist doch sehr einfach: Lege ihm nur ein massiv silbernes Halsband um und einen eben solchen Reifkorb an. Das übrige findet sich schon.“

Der böse Hausarzt. „Nein, ich kann unseren Doktor nicht mehr leiden!“ erklärte Willi ärgerlich. „Ich hatte mich so schön erkältet, um vierzehn Tage nicht in die Schule gehen zu können und er... er hat mich in zwei Tagen wieder gesund gemacht!“

Das logische Vieschen. Mama (abends gegen sieben Uhr): „Komm, Vieschen, es ist Zeit zum Schlafen; alle die kleinen Vögelchen haben ihr Nest schon aufgefunden.“ — Vieschen (am nächsten Morgen um fünf Uhr): „Komm, Mama, es ist Zeit, aufzustehen; alle die kleinen Vögelchen sind schon aus dem Neste ausgeflogen!“

Zur Unterstützung. Die kleine achtjährige Lili schreibt an ihren Großvater einen Brief zu dessen Geburtstag. — „Aber, mein Schatz“, fragt ihre Mutter, „warum schreibst du denn so entsetzlich große Buchstaben?“ — „Nun, weil der Großpapa so schwer hört, Mama!“

Ein oder mehrere Baupläne

preiswerth zu kaufen gesucht. Bausgeld hierzu erwünscht.

Gefl. Offerten unter **O. P. 9741** besördert die Expedition dieses Blattes. 9741

Bruch- Eier per Stück 4 1/2 und 5 1/2 Pfg.
Fleck- Eier per Stück 2 Pfg., 7 Stück 10 Pfg.
Auffschlag- Eier per Schoppen 40 Pfg. empfiehlt
 9891 Häfnergasse 3. **J. Hornung & Co.,** Häfnergasse 3.

Möbel u. Betten gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu haben
A. Leicher, Adelheidstr. 46

Die Ausföhrung der Central-Telephon- und Postnebenstellen-Anlage

von

200 Apparaten

für das

Hansahaus zu Frankfurt a. M. (Stiftstraße)

wurde der

Frankfurter

Privat-Telephon-Gesellschaft

m. b. H.

übertragen.

502

Frankfurt a. M. Bilselerstr. 29. Tel 6256.

Wiesbaden, Adelheidstr. 82 p.

Telephon 3083.

englisch spoken.

Electrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern

mit neu eingerichteten Ruhezimmern. — Glühlicht und blaues Licht.

Ärztlich empfohlen gegen: Gicht, Rheumatismus, Jchias, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnen-Quelle im Hause.

Thermalbäder à 60 Pfg., im Abonnement billiger.

Badhaus zum goldenen Roß, Goldgasse 7.

3226

Hugo Kupke.

Vorzügliche Chance

zur Erlangung angenehmer, gut bezahlter Stellungen bietet sich gebildeten Damen und Herren durch Ausbildung auf verschiedenen **Schreibmaschinen-Systemen.**

Zufolge der sich stetig steigenden Verbreitung des Maschinenschreibens haben wir ständige Nachfrage nach tüchtigen Kräften mit guter Allgemeinbildung und Sprachkenntnissen.

Anmeldungen und Eintritt täglich. Eine unlimitierte Anzahl von Schreibmaschinen f. aller Systeme neuester Construction zur Verfügung unserer Schüler. Stellennachweis kostenlos. Miethe äußerst billig und Instruction gratis.

Universal Übersetzungs- u. Schreibmaschinen-Institut
Röderstrasse 14, I.

Herren-Westen.

Neu eingetroffen

ca. 12 verschiedene Qualitäten:

Eine schwere haltbare Weste in richtiger Mannsgrösse schon zu Mk.

1.70

bis zu Mk. 15 das Stück.

Damen-Westen.

Halbwesten.

Schulterkragen.

Knaben-Westen in 6 Grössen von 85 Pf. an.



Carl Claes,

Abtheilung für Unterzeuge, Strumpfwaren, Handschuhe.

Wiesbaden, Bahnhofstr. 3.